

Das Berliner Tageblatt... enthält täglich... Preis 10 Sgr.



Der Abonnements-Preis... beträgt mit dem Post-... 10 Sgr.

Berliner Tageblatt.

Nr. 538.

Berlin, Mittwoch, den 16. November 1881.

X. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 16. November.

Im allgemeinen deutlicher Bauernbunde.

Es ist nicht leicht psychologisch zu verstehen, sondern auch poli- tisch sehr lehrreich, zu sehen, wie ungenutzbar sich die Zwi- schenfälle des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts als die Umfor- mung der allgemeinen Wahlen aller Deutschen erweist. Und gerade je bedeutender die Deutlichkeit der Einzelnen ist, desto energischer ist dieser Einfluss des gewaltigen oder faustbüchserigen Rechts. Im Großen und Ganzen ist dieses moderne Bürgerrecht noch erst zu kurze Zeit in Gebrauch, als daß es schon in seiner un- ermesslichen Bedeutung der Volkswirtschaft zum lebendigen Bewußtsein hätte kommen können. Bisher genossen wir erst den höchsten Kern, den die Sache macht, und der eine große Zahl feinfühleriger Seelen von dem Treiben zurückdrückte. Aber man wolle nur ja nicht über diese fast verschwundenen Zustände die bedeutende politische-gerichtliche Kraft verkennen, welche in dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht enthalten ist.

Freilich ist's kein Wunder, sondern eine furchtbar schnei- dende Waffe, deren Gebrauch nur laiblichen Männern anvertraut werden darf und überdes noch folgen, die sich der Verantwort- lichkeit des Waffengebrauchs auch vollkommen bewußt sein müssen. Hierzu ist vor Allem ein gewisses Durchsichtswesen von politischer Reife und ein gewisses Verständnis für unsere öffentlichen Ver- hältnisse erforderlich, um welchem möglichst alle zum Gebrauche dieser Stimmwaage herangezogenen Wahlmännchen Teil haben sollen. Alle diese genannten Eigenschaften sind aber nur durch eine bis in die untersten Stufen unserer Bevölkerung hinein zu tragende Auf- klärung zu erlangen, während dieser bis in politischen Dingen auf- zukommende Reife nur zu sehr sich auf kleinere Kreise beschränkt. Im günstigen Falle war ein gewisses Maß von politischer Reife und politischer Reife Gemeinut der Städtebewohner ge- worden.

Hier wirken Vereine, Presse, der unmittelbare Verkehr mit Men- schen verschiedenster Lebensstellung und Bildung notwendig und fördernd auf die Entwicklung eines gewissen politischen Verständ- nisses hin. Aber diese größeren und feineren Mittelpunkte haben dennoch einen sehr geringen Einfluß auf den Teil unserer Bevölke- rung, der außerordentlich ist, und das ist der weitaus schmerzliche. Soll also das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für die un- gleich große Zahl aller Staatsbürger nicht ein Mittel bleiben, wozu ihm die rechte Gebrauchsanweisung fehlt, dann muß die po-

litische Aufklärung im Wege einer hierfür organisierten Presse und eines Vereinsthums auf die ländliche Bevölkerung sich immer mehr und mehr erstrecken.

Unter Reichstangler ist ein Großmeister auf diesen Kleininstru- mente, das man allgemein, gleiches und direktes Wahlrecht nennt. Er weiß das Beste mit reifester Kraft und Gewandtheit zu handhaben. Von ihm müssen wir die Verhandlungsmethode desselben zu erlernen suchen. Und da trifft es sich denn ganz ausgezeichnet, daß der Herr Kanzler neuerdings, angesichts des ihm vermittelnden „gegen- rüchtigen Sieges“, ein Mittel angegeben hat, um jenen genannten Mangel gründlich abzuheben. Er hat den auf das angebotene Mittel hinzielenden Gedanken nur so geäußert, wie oben ge- sagt; aber es waren noch immer die folgenreichsten Ideen, welche der Kanzler so im Laufe einer scheinbar harmlosen Unterhaltung hinstreuen ließ. Solch ein Gedanke von ungeheurer Tragweite scheint uns der von der Gründung eines „Bauernbundes“ oder eines „allgemeinen Bauernvereins“ zu sein, wie derselbe dem Kanzler vor- schwebte. Wir stimmen diesem fanatischen Gedanken aus vollster Ueberzeugung bei, und es wird eine der vornehmsten Aufgaben der wieder erstandenen liberalen Partei sein müssen, die Förderung dieser Bestrebungen mit allen Mitteln und Kräfte zu betreiben.

Wir geben uns aber der unerschütterlichen Zuversicht hin, daß die Freizügigkeit der Bewegung von einer großen liberalen Partei orga- nisierten allgemeinen Bauernvereins oder Bauernbundes ganz andere sein dürfte, als diejenige ist, auf welche man in gewissen Kreisen mit Vorliebe rechnet. Geht es einer Bewegung, wie wir sie so eben angedeutet, sich der schon Anfangs dieses Jahres Bauernbun- des zu verweigern, gelangt es der liberalen Partei energischer, ein- bringlicher als bisher auf die breiten ländlichen Bevölkerungsmassen zu wirken, dann ist es mit der bisherigen Verwerfung derselben durch den Herrn Landrat, den Herrn Pfarrer oder Pastor unwie- derbringlich vorbei; dann ist aber erst in Wahrheit das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht zum Gemeinwohl des Volkes geworden.

Die liberale Partei hat gar keine Zeit zu verlieren, um mit der Bewirkung dieses Gedankens Ernst zu machen, und je rascher sie aus Werk geht, desto sicherer dürfte der Erfolg für sie sein. Oder glaubt man etwa, daß unsere sehr gelehrigen Gegner nicht auch bei der Hand sein werden, um ihren ihnen eigentlich noch wenig freilich gemachten Bestehen, der in der Herrschaft über die Ideen und Anschauungen der ländlichen Massen besteht, sich auch für die Zukunft ungehindert zu erhalten? Nichts ist erproblicher in politischen Dingen, als vom Gegner zu lernen. Der Kanzler hat einen bedeutamen Fingerzeig gegeben; an uns wird es sein,

im wahren Sinne des allgemeinen gleichen und direkten Wahl- rechts auszunutzen.

* Die Ankunft des Kardinals Fürsten Hohenlohe in Berlin, die gestern Morgen erfolgt ist, würde unter allen Umstän- den als ein Ereignis angesehen werden müssen; in den streifen dieser bewegten Tage aber kann sie geradezu ein entscheidendes Glim- mer auf die Geschichte des Reichstanglers begleiten sein. Die Bemerkung liegt nahe, daß der große Kardinal der Heilbringer von Mitteilungen des Papstes an den Fürsten Bischof ist. Die Wiederaufnahme der kirchenpolitischen Verhandlungen, die vor einigen Wochen in der Art finalisiert wurde, daß Herr von Schölers sofortige Rückkehr von Washington in Aussicht gestellt war, würde also damit noch schneller und energischer erfolgen, als angenommen werden konnte. Wie man im Westen die Situation ansieht, und worauf die Instruktionen des hohen kirchlichen Würdenträgers ab- zielen möchten, darüber hat erst kürzlich der „Oesteröcher Roman“ einiges Licht verbreitet, indem er ein richtig un- geheuchelted Bedauern über die angebotene Demission des Reichstanglers ausdrückt. Man weiß dort gerade so gut, wie es die Centralorgane wissen oder wenigstens wissen sollten, daß die ultramontanen Anliegen, wenn sie überhaupt auf Erfüllung zu rechnen haben, nur durch den Fürsten Bischof gefördert werden können, und daß es eine sehr kurzfristige Politik wäre, ihm die Schwierigkeiten der Lage noch durch förmliches Aufwiegen zu verschärfen. Zielgenau, welche Meinung der Kanzler heute die Stimmen des Centrums nur um den höchsten Preis, nämlich um den der Aufhebung der Kaiserkrone, haben, zeigen kein sonderlich tiefes Urtheil. Die Kurie wenigstens wird ohne Zweifel mit sich handeln lassen und sich davor hüten, den Vagen als Straß zu imponen. Man fordert in Rom immer das Doppelte von dem, wozum man sich zuletzt begnügen zu wollen entschlossen ist, und der heutige Ultramontanismus folgt schließlich doch weniger der Parole des Herrn Bischofs, als derjenigen des Papstes. Wie weit die Dinge, die sich vorbereiten, durch die An- wesenheit des Kardinals Hohenlohe gefördert werden, möchte nicht leicht vorauszusagen sein, aber die Vermuthung spricht dafür, daß beide Parteien, welche die Regierung wie die Kurie, den Jüngling der Umstände lebhaft genug empfinden, um ihn nachzu- geben. Man braucht dabei keineswegs an einen Akt des formellen Friedensschlusses zu denken. Vielmehr läßt sich sehr wohl ein Zustand vorstellen, in welchem das Centrum sein Einigenkommen dadurch beweist, daß es den Gang der Politik nicht geradezu lenkt (wie es natürlich vermuthet), seine Unter- stützung aber nur in solchen Fragen gewährt, in denen es ver- zehert keine Opfer an Ueberzeugungen zu bringen hat. Das die Aussicht besonders beruhigend wäre, läßt sich schwerlich behaupten. Denn wenn damit auch die Gefahr eines gouvernementalen Zerfalls ein- gemindert erscheint, so ist ihr doch die Möglichkeit, mit der jene Un- ständigkeit verbunden werden kann, eine ungleich größere verbunden. Lieber die Dauer der Anwesenheit des Kardinals Hohenlohe stellt es übrigens an zuverlässigen Mittheilungen. Doch ist nicht anzu- nehmen, daß er Berlin verlassen sollte, bevor er Gelegenheit gehabt,

Kleine Chronik.

Man sollte es fann glauben: In etwa sechs Wochen feiert hier der Reichstangler seine 100. Geburtstagstagsfeier. Ich erlaube mir hierüber über die üblichen Grenzen, zu der ich gehen darf einen Zufall gefahrt wurde. Das kam so:

Wie gegenüber sah eine junge Dame, deren schöne Hände auf den Abel, den Arbeit verließen sich, bisher verjagt zu haben schienen, denn ich habe sie seit Monaten nie anders als müßig getroffen. Obgleich aber ich sie über eine Arbeit gebietet, sie fische mit hellen und brauner Seide Goldwäuter in eine Fische, und es war im Gespräch nichts Anders als eine fische Veranlassung oder Bemerkung der ausgesprochenen An- schein zu fragen. Da wir mit dem Abend die Geburt, ich fische über eine solche Bekanntschaft Bekanntschaft. Meine Freundin legt sich in den Stuhl zurück und ließ die Arbeit in den Schoß fallen.

„Wissen Sie denn auch, — rief sie mit feinem Ernst — „was es heißt, daß die weibliche Familienangehörige mit einer Reichstanglerzeit zu verleben?“

„Wie Reichstanglerarbeiten, und schon jetzt?“

„Edon legt“ — ipovete die etwas flüchtig, „sprechen Sie doch bei Ihren übrigen Bekannten außer der Bekanntschaft vor, und ich weiß, Sie überreden die Damen — wie mich — bei der Anfertigung von Reichstanglerarbeiten“ ...

Wie wieder — und erst vor einem Jahre haben in den Zeitungen große Artikel erschienen: Edon die Frauen, rufen sich nicht den fohrtaren Schlämmen, aus dem Fruch die Sorge aufgedeckt; fährnt die unumgängliche notwendige Arbeitsbewegung nicht ein, etwa einer Schlämmrolle, eines fischen wegen, welche auf dem Reichstanglerarbeiten paratieren sollen! ... Alles umsonst. Dem Verkommen ist nicht zu lehren, und während ich diese Artikel schrieb, ich habe mich Mühe gegeben, den Reichstanglerarbeiten emig an der geheimen Arbeit, hand und taubend Produkte weiblich Handfertigkeit sind im Entschieden begriffen, denn die Bekanntschaft den Reichstanglerarbeiten fährnt, weil der Reichstangler in der Regel be- reits mehrfach damit verleben ist. So muß ich es, der ich das Reichstanglerarbeiten ein Dazwischen, ruhig mit anheben, wie ich über den Haupten meines Reichstangler drei Paar gefärbte Reichstangler zusammen- fährnt, wenn ein Schmirer legt mit unerschütterlichem Schmirer auf. Ich bin überzeugt, er faßt sich bis dahin selbst auch noch ein Paar.

über und beruhigender, zu wissen, daß meine Frau über die marternde Angst vor dem Reichstangler, dem fruch fische entsagend, und wenn ein fcheinbar pietätvoller Rath Gebot bei den Damen findet, so rufe ich, sich je nicht zu viel vorzunehmen und wirtschaftliche „Reichstanglerarbeiten“ nur für die allernächsten Kreise anzuführen. Die Anderen würden in vielen Fällen gar nicht die Aufzuchtung, den Fruch, die Mühe, welche die rechtzeitige Fertigstellung erfordert. Besonders ihre ich mein Möglichstes, um dem Reichstanglerarbeiten — wie ich es jeder Woche nenne — einen Namen zu legen; auf viele Stelle bringe ich meistens den Namen oder den Namen um eine Schlämmrolle, um eine — weiß Gott, die wievielfache Fische, — um eine Reichstanglerarbeiten oder um ein gefärbtes Reichstangler, aber nichtbedeutend die ich überlegen, daß meine Willen eine fische fische ist. Ich bringe mich auf diese Art ficher um ein Paar warmes Reichstanglerarbeiten, die mir ficher wären, oder ich müßte meine Willen unternehmen, welche ich dieses Opfer annehmen.

Edon halten denn auch die Gekanntheit und Tapferkeitsgeschichte in der Reichstanglerzeit eine, so reiche Reichstangler gefundhabend, nicht die Reichstanglerzeit, reicher Reichstanglergefunden? Wenn ein Betrag ge- stellt ist, gegen diese eine Fährntung wird kaum Jemand Einwas einzunehmen haben!

Elektrisches Licht für Eisenbahnwagen. Im Laufe des vorigen Monats wurde auf der Londoner Brighton Eisenbahn der Versuch gemacht, elektrisches Licht für die Beleuchtung der Eisenbahnwagen zu verwenden. Während bislang auf Eisenbahnen durch direkte elektrische Ströme ein regelmäßiges Licht nicht zu erzielen war, zeigt sich die Anwendung sogenannter sekundärer Batterien von Joux, mittels deren ein gewisses Quantum von elektrischer Aufspeicherung werden kann, als eine vortreffliche und vortheilhafte Ausrüstung. Es wurde zur Beleuchtung eines Wagens 32 Zehn-Elemente verwendet, welche 12 kleine Zink-Zinn-Säulen bestanden! — Das Licht war durchaus ruhig und gleich, so daß die Gesellschaft die Fährnt haben soll, einen Ballmann-Apparatung mit elektrischem Licht zu versehen. — Es bleibt indeß zu bemerken, daß sich die aufspeichernde Wirkung von elektrischer Vor- richtung noch innerhalb bestimmter Grenzen bewegt, so daß die Beleuchtung der Wagen für längere Strecken bis auf weiteres noch nicht durchführbar erscheint.

Wegen, die ehemalige Hansestadt und bis vor zwei Jahren die Metropole des norddeutschen Handels, macht große Anstrengungen zur Wiederbelebung desselben. Für 10 Dampfschiffe sind jüngst Bestellungen zum Werthe von 2 Millionen Thaler erteilt worden, davon bei der Norddeutschen Lloyd-Gesellschaft allein 5 Dampfer, deren Auslieferung zum Frühjahr 1882 beabsichtigt ist. Es geht eben mit dem Wan überalter Seeschiffe auch in Norwegen zurück.

Aus einer französischen Auswandererliste. Durouchou (Pierre Antoine), 5 Jahre alt, unerschütterlich. Taffiger Grund. Beim Beginn der letzten französischen Reichstanglerarbeiten wurde der Befehl erteilt, daß kein Soldat, wenn er nicht eine 14tägige Gefängnisstrafe sich zugucken sollte, Baumstriche oder Trauben an den Bäumen sich ansetzen dürfe. Einem Soldaten aber trifft ein Reutenant einen Soldaten, der gemächlich in einem Weinberge eine Traube nach der anderen pflückt. „Nennen Sie den Zugsbefehl des Generals nicht?“ „Nein, Herr Reutenant!“ „Wozu werden Sie ihn 14 Tage ab- zusetzen haben?“ „Sagen Sie, Herr Reutenant!“ „Wie die Reutenant vor- bei waren und die Reutenanten sich bereit machten, heimzukehren, wurde unter Soldat vor seinen Reutenanten begehnen und ihm ange- fährnt, daß er 14 Tage im Fort von Pierre-Schädel auszubringen habe. „Aber es war doch mein Weinberg den ich betreten, und meine Trauben, die ich gegessen!“ „Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt?“

„Ja, wissen Sie, Herr Reutenant! Wenn meine Kameraden erfahren hätten, daß das mein Weinberg ist, so hätte jeder die Eisenbahn haben wollen, denn ich muß den Reutenanten fahr zu essen und ich hätte es ihnen nicht abzuliegen dürfen. Aber dann hätte ich gar nichts mehr geerntet, ich trage dieses Jahr auch so nicht viel!“ Der Reutenant mußte lachen und bemerkte, daß der Soldat von der ihm ausgedachten Strafe freigesprochen wurde.

Amerikanische Eisenbahn. Nach Beendigung der Vertheilung im Great Coup zu Carterville, Ga., nach welchen dem Personal eine Vergütung aus, welche Vergütung zu wünschenswert ist. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Reuter in den Stoff gefahren und gefolgt, aber Circumstanz wurden angeheben, ein Löwe und ein Löwe brachten während des Trubels aus, der nur wurde erteilt, der Löwe oder entkam, was die Umgebungen natürlich in höchst unangenehme Gerüche vertheilte hat.

Wesfall. Ein Zerkleinerer Drogist hat, wie die Ausstellungsgesellschaft von Boston in Boston in Boston, die weite Reise über den Ocean nicht zurückgeführt und wird als Widme in der Ausstellung in Boston vertheilte werden. — Der Wiesbäuer Giesinger hatte von der Stadt Wiesbäuer den Auftrag erhalten, eine Statue Ehrens für einen öffentlichen Platz der Stadt auszuführen. Herr Dorn, begleitet vom General Quarantaine und mehreren Freunden des Verstorbenen, besuchte die Statue des Wiesbäuer Giesingers in Wiesbäuer, um die vollendete Statue in Angenehm zu nehmen. Die Besucher begleitungsähnlich den Giesinger einmüthig zu lauter Beifallung.